

Gillier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Prosernova ulica Nr. 5. Telefon 21. Aufändigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung billigerster Gebühren entgegen. Bezugspreis: Vierteljährig K 18.—, halbjährig K 36.—, ganzjährig K 72.— Fürs Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 70 Heller.

Nummer 4

Gilli, Sonntag den 18. Jänner 1920

2. [45.] Jahrgang

Kriegsgewinnsteuern.*)

Marburg, 11. Jänner 1920.

Die Zeitungen brachten in den letzten Tagen die Vorlage des Finanzministers über die Kriegsgewinnsteuern. Wenn diese Vorlage zum Gesetz erhoben und das Gesetz einmal in seiner ganzen Schärfe durchgeführt würde, so wäre unsere ganze Wirtschaft und alles, was damit zusammenhängt, ein Trümmerhaufen. Alle demagogischen Schlagworte über Kriegsgewinn sind dort, zur Tatsache zusammengepreßt, vereinigt. Jeder, der ein Interesse am Staate und an seiner kontinuierlichen Wirtschaft hat, muß an einer solchen Föhrung verzweifeln, weil in diesem Entwurfe die Erfahrungen in anderen Staaten nicht im mindesten verwertet erscheinen. Man muß daher gemißtrauisch mit dem ABC beginnen, damit eine sachgemäße Kritik verständlich werde.

England hat während des Krieges sehr große Einkommensteuern eingehoben und dadurch seine Wirtschaft halbwegs im Gleichgewichte erhalten. Frankreich hat nichts dergleichen getan und denkt auch heute beiseite nicht daran, auch nur die halben Steuersätze in Anwendung zu bringen, die bei uns vorgeschlagen sind. Deutschösterreich in seiner viel schlechteren Lage als unser Staat hatte ursprünglich wohl die gleiche Absicht, ist aber jetzt bei einem

*) Aus Marburger Leserkreisen erhielten wir vor einigen Tagen den obenstehenden Artikel über die geplanten Kriegsgewinnsteuern. Platzmangel zwingt uns, diesen recht impulsiv geschriebenen, jedoch den Kern der Sache treffend erfassenden Aufsatz für die vorliegende Nummer zurückzustellen. Trotzdem möchten wir die Schärfe des Verfassers nicht in jedem Falle bedenken, weil uns sonst von Unbelieben der Seite ein einseitiger Vorkommisstandpunkt vorgeworfen werden könnte, wenngleich wir überzeugt sind, daß der Verfasser dieser Ideenrichtung nicht angehörit. Die Steuervorlagen selbst veröffentlichten wir auszugsweise in der wirtschaftlichen Rubrik.

Kulturbild aus Gilli im 17. Jahrhundert.

(Schluß.)

Was das „Bettgewand“ betrifft, so waren zwei barockentene große Federbetten (Tuch) zu 12 K 60 h das Stück, fünf barockentene Kopfpöfster zu 2 K 10 h das Stück, vorhanden. Ferner vier barockentene „Haubt-Köpfel“ (kleine Pöfster) zu 6 h das Stück drei zwilchene Pöfster zu 1 K 80 h das Stück, drei „Kulter“ (gesteppte Decken) von „Ländler Zwilch“ zu 3 K 15 h das Stück, eine rauhe (haarige) weiße „Kbogen“ (öge) zu 3 K 15 h und ein Nürnberger „Löbld“ (Lypich) 3 K 15 h. Dieser ist das einzige angekaufte Stück der bisher erwähnten Gewandung, die im übrigen offenbar Produkt der Hausindustrie war.

Der Wert der Leinwand und Bettgewandung beläuft sich bei den im Verhältnis zur Jetztzeit geringen Werten der einzelnen Gegenstände zusammen auf 128 K 87 h. — An „Gemälden“ wurde ein hl. Matthias, zwei St. Jorjphi und ein „Ecce Homo“, zusammen auf 8 K 40 h bewertet. Leider finden wir keine Auskunft über diese „Gemälde“, weshalb auch in keiner Beziehung über deren eigenen Kunstwert, deren Schule und Manier eine Auskunft gegeben werden kann.

Gehen wir nun zur Garderobe des Herrn Lederermeisters über, welche dürftig genug gewesen ist. Es wurden vorgefunden: Ein eisengrauer Mantel, noch

Drittel unserer Ansätze angelangt, obwohl dort, wie später zu erklären sein wird, eine geldkapitalistischere Wirtschaftsform besteht als in Jugoslawien.

Im Jahre 1911 bzw. 1914 hatte jeder Kaufmann sein Kapital in Ware angelegt und noch überdies durch Anspannung seines Kredites sein Warenlager vergrößert. Als im Laufe und infolge des Krieges die Produktion der zum normalen menschlichen Bedarf nötigen Gegenstände immer mehr eingeschränkt wurde und schließlich zum größeren Teile auch ganz versagte, ist sein Warenlager auf heillosig ein Zehntel, vielfach auch auf ein Zwanzigstel der Stückzahl in den einzelnen Artikeln zusammengeschmolzen. Dafür hat der Kaufmann wohl Geld eingenommen, seine Schulden abgestoßen und meist auch Bank- und Sparkasse-Guthabungen angesammelt. Da sich aber die Warenpreise der unaufhörlich steigenden Geldfülle anpaßten, haben sich die Bareinlagen bei der Nachschaffung des Warenlagers immer mehr reduziert und heute ist die Kreditwirtschaft beim Kaufmann wieder die Regel. Diese Umkehrung des Warenlagers hat also dem Kaufmann scheinbaren Gewinn gebracht, der Jahr für Jahr dem Steuerramte bekanntgegeben wurde, aber schließlich ist das Wort wahr geworden, daß sich die Kriegsgewinne selbst aufzehren. Denn die Fülle des Geldes treibt (nach dem hier geltenden Einfluß der Quantitätstheorie) die Warenpreise in die Höhe und dessen Kaufkraft ist gegenüber den Friedenszeiten um das zwanzig- und mehrfache Verhältnis gesunken. Ein geistreicher Kritiker dieses Steuerplanes, der Präsident der Effeker Handelskammer Herr Oskar Weismayer, spricht diese Tatsache mit deutlichen Worten aus: Wir haben nicht mehr die gleiche Krone wie vor dem Kriege. Trotzdem zieht er aus dieser Erkenntnis der Sachlage nicht die richtige Schlußfolgerung, wenn er sagt, daß die drei- oder vierfache Höhe des Friedenseinkommens

als Vergleichsbasis für die Kriegsgewinne angefehrt werden solle. Denn dieser Ansatz ist, wie ein einfaches Beispiel lehrt, viel zu niedrig. Nehmen wir an, daß ein Kaufmann in Friedenszeiten in der alten Krone bilanzmäßig ein Vermögen von 10.000 Kronen und ein Warenlager im Werte von 20.000 Kronen, zusammen also 30.000 K an Aktiven hatte, denen 10.000 K Schulden gegenüberstanden. Im Laufe der fünf Kriegsjahre hätte er zuerst 100.000, dann 200.000, später 500.000 K und schließlich eine und zwei Millionen Kronen umgesezt.

In Friedenszeiten betrug sein Einkommen 5000 K, nach der Regierungsvorlage muß er nun für diese fünfjährige Periode etwa 700.000 K Kriegsgewinnsteuer bezahlen. Sein Vermögen ist zwar inzwischen auf etwa 900.000 K angewachsen, aber es steckt, wie vorhin erwähnt, vollkommen im Warenlager. Die Waren haben sich jedoch weder nach dem Gewichte, noch nach der Stückzahl vermehrt, der Kaufmann war vielmehr genötigt, darauf große Schulden aufzunehmen. Soll er nun die geplanten Steuern im Sinne der Regierungsvorlage innerhalb fünf Monaten entrichten, so muß er sein Warenlager um fast 80% verringern. Gleichzeitig wird ihm der Bank- und Lieferantkredit gekündigt; erstens weil seine Geldgeber Angst um seine Existenz haben und zweitens, weil sie selbst unter dem Drucke der Steuerschraube stehen und gezwungen sind, um ihre Verbindlichkeiten gegenüber der Steuerbehörde zu erfüllen, ihr Warenlager, d. h. ihre ausgeliehenen Kapitalien zurückzuziehen.

Auf diese Weise wird die ganze Kaufmannschaft ruiniert und die Regierung wird sich vergeblich nach einem leistungsfähigen Träger dieses wirtschaftlich unentbehrlichen Berufes umsehen. In weiterer Entwicklung werden sich wohl Agenten und namentlich Schleich- und Kettenhändler der durch den Zusammenbruch der Kaufmannschaft freigewor-

„ziemlich guett“ von mährischem Tuch, 12 K 60 h, ein Kamisol von welschem Tuch, 8 K 40 h; ein „tristeninbrauner“ Mantel, etwas abgetragen, 10 K 50 h; ein Paar Stiefel von Zuchten, nicht viel abgetragen, 6 K 30 h ein etwas abgetragener grauer Rock von mährischem Tuch und ein Rock, mit Lammfell gefüttert, wurden für die Bekleidung der Pupillen (Mündelkinder) der Witwe überlassen. Also schon damals verfügten forsyame Mütter über alte Kleider zu Gunsten ihrer Sprößlinge.

Der Beinkleider und der Leibswäsche wird gleichfalls keine Erwähnung getan; sie sind wahrscheinlich desselben Weges gewandert wie die anderen alten Kleider.

Die vorhandenen Waffen werden im Inventare speziell aufgeführt und zwar: ein Säbel, 2 K 10 h; ein Degen samt Ohänge von Hirschleder, 1 K 05 h; ein Paar Pistolen, 2 K 10 h; ein Scheibenrohr, 3 K 15 h und ein Karabiner, der nicht bewertet worden ist.

Ueber die nähere Beschaffenheit dieser Waffen liegt nichts vor, allein man darf aus ihrem Vorhandensein schließen, daß der Erblasser Mitglied der Bürgerwehr und der Rohrschützengesellschaft war; denn es ist historisch erhärtet, daß in Gilli wie in anderen alten Städten, eine mehr oder minder gut organisierte Bürgerwehr bis zum Jahre 1848 bestanden hat.

Nun lenken wir die Aufmerksamkeit der Herren Landwirte auf die Werte der Bodenprodukte, des Viehes

und der Ackerwerkzeuge, deren Beschreibung im Inventare einen ziemlich großen Raum einnimmt und den Beweis liefert, daß das Bürgertum damals, wie teilweise noch heutzutage, Gewerbe mit Wirtschaft verband, mithin eine konstante, solide, gesunde Basis für seine Existenz und insbesondere für die Ansässigkeit durch mehrere Generationen an einem Orte hatte.

Das Hohlmaß für Flüssigkeiten war, wie bis in die neueste Zeit, der Gillier Eimer zu 20 Maß = 28 Liter.

Es wurden mehrere Fässer vorgefunden mit einem Gesamtvorrat von 132 Eimern zu 8 K 64 h, so daß ein Liter damaligen Nikolaiberger nur 13 h kostete, was natürlich nicht der Wirtschafts-, sondern der Lagerpreis war.

Ob der damalige Nikolaiberger besser als der gegenwärtige war, läßt sich leider nicht bestimmen, da uns keine Weinproben aus jener Zeit vorliegen. Wir glauben aber, daß seit 200 Jahren die Weingartenbesitzer vieles zur Verbesserung beigetragen haben; jedenfalls verkauft niemand mehr den Liter Wein mit 13 h.

Der vorhandene Weizen, 5 Schaff, wurde zu 2 K 50 h, daher zusammen zu 12 K 50 h berechnet. An Speckwaren waren 180 Pfund vorrätig, das Pfund zu 30 h. Der Gesamtvorrat an Wein, Getreide, und Speck betrug 531 K 70 h.

Uebergehend zum Viehstande, derj Raierüstung, finden wir folgende Werte verzeichnet: 1. 11

denen Waren bemächtigen, aber die Vorräte werden nur in vielen kleinen Partien ausgeschöpft werden, da dem einzelnen das Geld und in Anbetracht der gefährlichen Wirtschaft auch die Kaufkraft mangelt. Daß mit dem Zusammenbruch der Kaufmannschaft auch die Handelsangestellten und die vielen anderen mit diesem Verufe verquickten Existenzen ins Wanken und Stürzen geraten müssen, ist unschwer einzusehen.

Durch die Steuervorlage wird in gleicher Weise die Industrie betroffen. Auch dort haben die Vorräte zuerst abgenommen, während die flüssigen Kapitalien gestiegen sind, um später wieder von den exorbitant hinaufgeschnehten Nachschaffungskosten aufgezogen zu werden. Ohne Betriebskapital aber werden die Fabriken feiern und die Arbeiter entlassen werden müssen. Daß diese brotlos gewordenen Leute der extremsten Sozialdemokratie, dem gefährlichsten Kommunismus in die Arme getrieben werden, ist für einen denkenden Menschen ungemün klar und braucht nicht näher ausgeführt zu werden. Es ist ja auch kennzeichnend, daß die sozialdemokratische Partei in Deutschösterreich, obwohl sie gegenwärtig das Heft in der Hand hat, von der Durchführung der in ihrem Programm vorgeschriebenen Sozialisierung Abstand genommen hat, weil sie erkennt, daß man in so unsicheren Zeitläuften zwar von Experimenten reden und damit demagogisch wirken kann, daß man aber beim ersten Schritt zur Verwirklichung vor dem Abgrunde steht.

Den dritten wirtschaftlichen Stand im Staate, den Bauern und Landwirt, haben wir nicht in unsere Ausführungen einbezogen; und das mit Recht. Denn dieser Stand wird von den Kriegsgewinnsteuern nicht in Mitleidenschaft gezogen, er wird daraus nur Vorteile schöpfen. Es ist gewiß jedermann ein Gewinn zu gönnen, aber es ist verderblich, einen Stand auf Kosten der anderen zum Sieger im Staate zu machen. Der Landwirt war während des Krieges nicht müßig, er hat sich abgerackert und abgemüht wie der Kaufmann, aber er hat keine Grundstücke abgegeben. Sein Streben war besonders im letzten Jahre darauf gerichtet, sein Inventar auf den gleichen Stand zu bringen, wie es in Friedenszeiten war. Da er damit keinen Handel getrieben hat, ist es naturgemäß, daß ihm das Steueramt den Mehrwert ebenso wenig verrechnen wird wie dem Rentner und dem Hausbesitzer, welche während des Krieges im ruhigen Besitze ihres Eigentums geblieben sind. Wenn die Regierungsverordnung in Kraft tritt, werden diese Gruppen ohne Mehrarbeit, ohne Risiko den schönsten Kriegsgewinn einheimen. Wie reimt sich das zu den hochtrabenden Worten und Ideen all jener, welche nicht müde

werden, zu erklären, daß Arbeit, gesteigerte Arbeit die erste und vornehmste Einnahmsquelle bilden soll?

Die heimischen Gesellschaften, also die ganz großen Kapitalisten, werden nach einem anderen Maßstabe gemessen; sie kommen in den Steuervorlagen viel glimpflicher davon als Handel und Industrie. Das ist der zweite Pferdefuß — der erste war der agrarische —, der unter der Ministerbank zum Vorschein kommt, der großkapitalistische. Für die Schonung dieser ganz großen Herren scheint man keine besonders triftigen Gründe zu haben, die wohl auf rein persönlichem Gebiete zu suchen sein dürften.

Wenn man den ganzen Steuerplan überblickt, so gewahrt man eine beispiellose Ungereimtheit im Wissen, Denken und in den Absichten der Verfasser dieser Verordnung. Die widersprechendsten Ursachen, die gefährlichsten Wirkungen sind unvermittelt ineinander verwoben, weil keine der zur Führung der Staatsgeschäfte aufgestellten Personen den Kopf über den Trubel des Tages zu erheben vermag. Sie sehen nicht ein, daß die Ständeeinteilung ein einheitliches Wirtschaftssystem darstellt und daß daher eine Maßnahme, welche nur eine Stelle dieses harmonischen Ganzen belastet, notwendiger Weise auch die übrigen ins Verderben ziehen muß. Wir erinnern an das Experiment mit der Glasröhre, wo man nur die Spitze abzubrechen braucht, um den ganzen Glaskörper in Splitter zerschellen zu lassen.

Eines besonderen Hinweises auf das unerhört pikante Detail von der Angeberprämie bedarf es wohl nicht. Soll man dagegen ernstlich ankämpfen, soll man die Folgen für die allgemeine Moral noch eigens aufzeigen? Wenn diese Bestimmung in der Verordnung aufrecht bleibt, so wird die Arbeit noch mehr verkümmern, dafür aber Lug und Trug üppig in die Halme schießen. Die Schatten des grauen Mittelalters werden bei lichtigem Tage herumspuken und die Kreaturen der heiligen Inquisition von Anno dazumal werden wieder lebendig werden.

Es ist selbstverständlich, daß niemand, der seiner fünf Sinne mächtig ist, sich gegen neue Steuern wenden wird, am allerwenigsten unter den zerrütteten wirtschaftlichen Verhältnissen der Gegenwart. Aber die Steuern müssen Rücksicht auf die Basis der Arbeitskraft, auf das Betriebskapital nehmen und dürfen nicht einseitig einen Wirtschaftsfaktor treffen, um einen anderen scheinbar zu heben. Wir sagen ausdrücklich scheinbar, weil diese Hebung trügerisch ist und ihre verhängnisvollen Folgen in Summa in einer verringerten Arbeitsleistung im ganzen Staate zeitigen, so nach letzten Endes die wirtschaftliche Krise einer Katastrophe zutreiben muß. Rom ist nicht an einem Tage erbaut worden und auch die Rückkehr

zu normalen Verhältnissen läßt sich nicht im Handumdrehen erzwingen, am allerwenigsten durch Gewalttätigkeit.

So sind denn die Absichten des Finanzministers denen eines Mannes vergleichbar, der ein zu groß und unzweckmäßig eingerichtetes Haus, um es zu renovieren, einfach mit allem, was drum und dran hängt, in die Luft sprengt und sich dann auf dem Trümmerhaufen verwundert die Augen reißt, daß kein Ziegel, keine Holzleiste, keine Fensterscheibe ganz geblieben ist. Dann freilich wird die Erkenntnis des begangenen Fehlers aufdämmern. Aber es wird zu spät sein.

Mitteluropa.

Die Reise des deutschösterreichischen Staatskanzlers Dr. Renner nach Prag hatte einen rein wirtschaftlichen Hintergrund; ihn bedrückte die Lebensmittellage seines Landes, vor allem das Nahrungsmittel der Stadt Wien. Aber es ist unzweifelhaft, daß die tschechischen Staatsmänner bei den Verhandlungen auch die Frage einer politischen Annäherung der beiden Staaten in die Beratungen eingeflochten haben. Denn sie haben den Kopf voller Sorgen wegen Ungarns, das den Verlust der Slowakei keineswegs ruhig hinzunehmen gedenkt. Da sie zur Erkenntnis gelangt sind, daß auf die Hilfe der Entente im Ernstfalle nicht gerechnet werden könnte, suchen sie Deutschösterreich zum Bundesgenossen gegen die ungarische Gefahr zu gewinnen, indem sie sich bereit erklären, ihrem Nachbar die Erwerbung Westungarns zu sichern.

Die innere und äußere Lage des tschechoslowakischen Staates ist gegenwärtig nicht gerade glänzend und das Bestreben, sich nach Helfershelfern für den Fall der Not umzusehen, weiter nicht verwunderlich. Aber die Bedingungen für den Handel, der da vorgeschlagen wird, sind nicht für beide Teile gleich. Westungarn ist Deutschösterreich im Frieden von St. Germain zugesprochen worden; die Entente hat damit die Verpflichtung übernommen, Deutschösterreich den Besitz dieses Landstriches zu verbürgen. Fehlt ihr dazu der Wille oder die Macht, so erfüllt sie eben den Vertrag nicht, der dann allerdings auch für Deutschösterreich seine bindende Rechtskraft verliere. Zur Sicherung Westungarns bedarf dieses also nicht der tschechischen Unterstützung, die außerdem um einen Preis erkauft würde, der für Deutschösterreich viel zu hoch wäre, nämlich um den Preis einer dauernden Befriedung mit Ungarn. Es ist aber ein Lebensinteresse der deutschösterreichischen Republik, nicht nur mit dem tschechischen, sondern auch mit dem ungarischen Nachbar gute Beziehungen zu unterhalten; schließlich repäsentiert Westungarn für Deutschösterreich keineswegs einen solchen Wert wie die Slowakei für Tschechien.

In Prag hat man die mitteleuropäische Idee, die während des Krieges in Deutschland viel von sich reden machte, aus der politischen Kumpellammer wieder hervorgeholt. Das Mitteleuropa, das den

Zwei Zugrosse, eins ins andere 63 K, zusammen 126 K; sieben Schweine, zusammen 28 K 34 h, 14 junge Schweine zu 1 K 56 h das Stück. Ferner ein beschlagener Wirtschaftswagen zu 21 K; eine eiserne Egge 1 K 56 h; ein Pflug samt Zugehör 2 K 65 h; eine Bind- und zwei Sperrketten, zusammen 2 K 10 h; zwei Mistgabeln und eine eiserne Schaufel, zusammen 1 K 20 h; zwei Hand- und eine Holzhaue, zusammen 1 K 05 h; ein Sägestein 35 h; zwei „Khometh“ (Kummet) samt Geschirr 3 K 15 h; zwei Reitsättel, einer gut, der andere sehr alt, zusammen 7 K 35 h; eine Kadeltruhe 40 h; zehn Hauen zu 23 h; ein Krampen 60 h; zwei Gartenhauen zu 35 h; eine kleine Schnellwage 82 h; zwei Sensen zu 40 h.

Das Gesamtvermögen betrug nach Abzug der erwähnten uneinbringlichen Buchforderungen 9110 K 3 h.

Demnach waren einzelne Ansätze der hinterlassenen Witwe Maria Katharina Sabukhouschek zu hoch; so zum Beispiel wollte sie den Eimer Wein nur auf 3 K 5 h per Eimer Eimer, den Speck nur mit 20 h, das Paar Pferde auf 60 K bewertet haben. Jedenfalls war sie eine sorgsame, sparsame Hausfrau, die nichts ausließ.

So gering auch obige Wertsumme im Vergleiche zu den der Inventur unterzogenen Objekten des Real- und Mobiliarvermögens erscheint, so war dieses für die damalige Zeit doch ein bedeutendes. Die Periode der schweren Kriege, die Kaiser Leopold I. als deut-

scher Kaiser mit dem französischen König Ludwig XIV. zu führen hatte, noch mehr aber die Türkenkriege, verbunden mit der Belagerung Wiens 1683, dann die siegreichen Kämpfe in Ungarn, deren Glanzpunkt die Eroberung Ofens war, fiel in die Zeit des Lebens und Schaffens unseres ehrsamem Vederermeisters. Schwere Opfer an Gut und Blut wurden von den Bürgern und Bauern gefordert, die nach dem damaligen Finanzsystem die hauptsächlichsten Steuerträger waren. Es konnte daher der Handelsverkehr nur ein geringer sein. Allein die geographische Position Eilber an der alten, von Süden nach Norden ziehenden Reichsstraße und die Nähe der reichen Handelsstadt Venedig dürfte doch wenigstens für den Durchzugsverkehr, für das schwere Lastenfuhrwerk von günstigem Einflusse gewesen sein. Bei einem beschränkten Verkehre zur Zeit der Kriegs- und Türkennot und der Pestepidemie 1685 war das Geld rar, und was selten und schwer zu haben ist, hat einen größeren Wert; das Geld war daher, mit einem Worte gesagt, teuer und man konnte mit wenigem Gelde vieles kaufen.

Aus dem Dargestellten wird man leicht entnehmen, daß der Bodenwert in Eilber selbst und in dessen Umgebung seit zwei Jahrhunderten bedeutend gestiegen ist, wenn auch das Geld, nämlich die Münzeinheit des Geldes, gegenwärtig einen geringeren Wert hat. Die Bodenfläche ist die gleiche geblieben, man kann sie aber besser ausnützen und durch Errichtung von Gebäuden, Werkstätten, durch bessere Kultivierung

des urbaren Bodens einen höheren Ertrag erzielen. So daß auf den nämlichen Boden, den Eilber jetzt einnimmt, drei- bis viermal mehr Menschen leben können als es vor 200 Jahren möglich war.

Die Geschichte der hinter uns liegenden zweihundertjährigen Vergangenheit zeigt, daß trotz der schweren, an Schicksalsschlägen reichen Zeiten seit der Türkenbelagerung Wiens und der Pestzeit, trotz der großen Kriege des 18. Jahrhunderts, nämlich des spanischen Erbfolgekrieges unter Kaiser Leopold I., des siebenjährigen Krieges unter Maria Theresia, der Franzosenkriege unter Kaiser Franz I. und trotz der verheerenden Brände, welche zu Ende des genannten Jahrhunderts fast die ganze Stadt zerstörten, Eilber doch stets wuchs, sich immer mehr vergrößerte, einen schier ungeachteten Aufschwung nahm und noch immer, wenn auch langsam, doch stetig, an Umfang, geistiger und materieller Kultur zunimmt. Das alte Kulturvolk der Römer wußte gut, an welchen geeignetsten Punkten es seine Städte zu bauen hatte. Wenn auch die römische Kultur zu Grunde gegangen ist, so blühte doch aus deren Ruinen eine neue Stadt empor, begünstigt durch die geographische Lage, geboden vom stets regen und andauernden Fleiße seiner Bürger, die, für sich und ihre Familien sorgend wie der ehrsam Meister Mathias, auch auf das Wohl ihrer Stadt nicht verzagen und, jeder in seiner Stellung, ihr Scherstein zur allgemeinen Wohlfahrt beibringen.

tschechischen Ministern vorschwebt, ist freilich ein anderes als das Raumannsche und auch ein anderes, als es in Wien gewünscht oder angestrebt werden kann. Die Tschechen träumen von einem politischen Staatenbunde, der außer ihrem Lande und Deutschösterreich zunächst auch noch den südslawischen Staat umfassen und Prag zu seinem Mittelpunkt haben soll. Eine solche Auffassung wäre jedoch nach der Terminologie, die die Entente und auch die Tschechen vor dem Kriege geprägt und während des Krieges reichlich angewendet hatten, imperialistisch und würde zu fortwährenden Kämpfen führen. Mitteleuropäische Politik ist gewiß notwendig und die Zeit wird kommen, wo die Forderung nach gesamt-europäischer Politik erhoben werden wird; allein sie soll Wirtschaftspolitik sein, die nicht an politische Mittelpunkte gebunden ist, sondern sich ihre Zentren dort schafft, wo dafür die wirtschaftlichen Voraussetzungen gegeben sind.

Die Verhandlungen in Prag, die in Wien fortgesetzt werden sollen, haben, wie es heißt, zu einem völligen Einverständnis zwischen beiden Staaten geführt. Es ist sehr zu zweifeln, daß sich das zufriedenstellende Ergebnis auch auf den politischen Teil der Beratungen beziehen sollte. Denn ein Mitteleuropa, dessen politische Achse durch die tschechische Hauptstadt ginge, wäre eine Mißbildung und hätte keine lange Dauer.

Valutaregelung.

Obwohl wir die Genugtuung der slowenischen Blätter über die letzten Verlautbarungen der Valutaregelung ganz gut verstehen, können wir uns ihrer Meinung, daß hier ein Sieg erröhten wurde, doch nicht anschließen; es war die Verhütung einer Niederlage, die Abwehr einer Katastrophe.

Der Ministerrat in Belgrad hat lediglich beschlossen, daß die jugoslawische Krone von der Nationalbank übernommen und durch eine Deckung, deren Wert und Höhe nicht genau bekannt sind, fundiert werde. Die Uebernahme aber ist eine pure Selbstverständlichkeit; sie ward gefordert von dem einmütigen Willen der Bevölkerung im slowenischen Staate und keine Regierung hätte sich darüber hinwegsetzen können. Denn die Zeiten des Metternichschen Absolutismus sind endgültig vorüber.

Die Folgen dieser schon längst überfälligen Maßnahme haben sich sogleich in den Auslandsnotierungen der jugoslawischen Krone geäußert: auch der alte Dinar ist im Verhältnis zu unserer Note bedeutend gefallen. Jetzt muß auch jemand, der mit Blindheit geschlagen ist, klar sehen, daß die Bewohner unserer Länder ein volles Jahr zum großen Teile für das Einkommen jener Mitbürger gearbeitet haben, welche im altserbischen Dinar rechnen. Wäre die jetzt beschlossene selbstverständliche Vereinbarung sogleich nach dem Umsturze getroffen worden, so hätten wir seither im Auslande durchschnittlich um die Hälfte gekauft und dort um das Doppelte verkauft. Viel Zeit verloren, noch mehr Geld verloren! Unterdessen haben aber unsere Führer die verantwortlichen und unverantwortlichen Politiker, im Schweiße ihres Angesichtes studiert und gearbeitet, um berechtigten Besitz und begründete Interessen eines kleinen, aber wertvollen Teiles der Bewohner des jugoslawischen Staates zu schmälern; sie haben schlaflose Nächte verbracht, um über die Auslösung von einigen hundert Millionen Kriegsanleihe einen klugen Plan auszudecken. Aber während sie grübelten und berieten, ist von jenem Volksvermögen, daß sich auf die Kronenwährung stützt, mindestens das Zehnfache dieses Betrages in andere Hände abgeschwommen.

In diesem Stadium der Valutafrage können wir es uns nicht versagen, darauf hinzuweisen, daß wir zuerst und unablässig für die Uebernahme unserer Krone durch die Nationalbank und für das voll- und gleichwertige Verhältnis zwischen Dinar und Krone eingetreten sind. Wenn man gerecht sein will, wird man uns nicht nur sachgemäße Voraussicht, sondern auch förderbare Arbeit im Interesse des Staates zubilligen müssen.

Wir möchten auch niemandem sein Verdienst kürzen, daß er sich in dieser Angelegenheit irgendwie erworben hat. Nur neigen wir zur Ansicht, daß vielen von denen, welche sich jetzt als Retter des Vaterlandes gebärden, diese Rolle recht wenig ansteht. Sie gleichen jenem Hirten, der traumhaft den Spuren seines Viehchens auf fernem Pfaden folgt und pflichtvergessen die ihm anvertraute Herde im Morast und Sumpfe verkommen läßt. Endlich kehrt er wieder und gewahrt entsetzt das Unheil, das er verursacht hat. Er unternimmt rasch einige Rettungsversuche und läuft, von Stolz geschwellt, zur Behörde, um als Anerkennung für seine Tat die Rettungsmedaille zu begehren. Was wir mit dieser Parabel ausdrücken wollen, bedarf wohl keiner Verdeutlichung.

Unsere Kritik entspringt nicht unfruchtbarer Nörgelsucht, sondern der Besorgnis, daß unsere Führer in ihrer Freude über den eingebildeten Erfolg völlig übersehen könnten, daß die schwerste Arbeit erst noch bevorsteht.

Die gesamte Anstrengung der Bewohner jener Gebiete, in welchen die Krone heimisch ist, muß jetzt darauf gerichtet sein, diese Note in ihrem Werte zu steigern. Eine solche Tendenz kann keinerlei Spitze gegen die serbische Nation enthalten. Wir können uns ohneweiters damit einverstanden erklären, daß den Besitzern des alten Dinars auf einem anderen Wege eine Entschädigung eingeräumt werde. In diesem Sinne hat sich auch die letzte Valutakonferenz in Laibach endlich einmal ganz richtig ausgesprochen. Die Serben haben vor allem Anspruch auf Kriegsentschädigung und diese dürfte zumindest soviel ausmachen wie der Vorteil beträgt, der sich aus einer schlechteren Umrechnung der Krone gegenüber dem Dinar ergibt. Durch einen freundschaftlichen, verständnisvollen Ausgleich kann manch überflüssiger Zündstoff in diesem Reiche beseitigt werden. Aber Mißtrauen und Verbitterung würde in Permanenz bleiben, wenn bei der endgültigen Valutaregelung ein anderes Umrechnungsverhältnis zwischen dem alten Dinar und der Krone fixiert werden sollte als 1:1. Ein Versuch auf serbischer Seite, Kriegsentschädigung zu beziehen und Vorteile aus der Valutaumrechnung zu schöpfen, könnte der besten Freundschaft den Boden ausschlagen.

Politische Rundschau.

Inland.

Die zeitweilige Lösung der Valutafrage.

Der Ministerrat hat in seiner Sitzung vom 12. d. M. beschlossen, die Lösung der Frage, in welchem Verhältnis die Krone gegen den Banddinar eingewechselt werden soll, dem Parlamente zu überlassen. Unterdessen ist jedoch die gegenwärtig im Verkehr stehende Krone dem Verkehr zu entziehen und durch ein neues Kronenzahlungsmittel zu ersetzen. Dieses wird von der serbischen Nationalbank unter Bürgschaft des Staates emittiert werden.

Die Gemeindevahlordnung für Slowenien.

Die Landesregierung für Slowenien hat eine Verordnung über die Aufstellung der Wählerlisten herausgegeben. Diese sind sobald als möglich zusammenzustellen und zwar auf folgenden Grundlagen: In die Wählerliste sind aufzunehmen: 1. Alle Staatsangehörigen des Königreiches SHS, die das 21. Lebensjahr vollendet haben und zwei Jahre ihren ordentlichen Aufenthalt in einer Gemeinde des SHS-Staates besitzen oder als öffentliche Angestellte seit 1. Jänner 1920 in einer Gemeinde des SHS-Staates ihren ordentlichen Wohnsitz haben. Als öffentliche Angestellte gelten Ärzte, Tierärzte, Advokaten, Notare, Zivilingenieure, Eisenbahnbeamte, Angestellte, sowie Geistliche. 2. Alle jene Staatsbürgerinnen des Königreiches SHS, welche das 21. Lebensjahr vollendet haben und durch mindestens ein Jahr eine vorgeschriebene unmittelbare staatliche Steuer bezahlen oder selbständig auf dem Besitze ihre abwesenden Gatten, der minderjährigen, beziehungsweise abwesenden Kinder, Brüder und Schwestern wirtschaften, mindestens durch ein Jahr irgendeine

unmittelbare staatliche Steuer geleistet haben, ferner Frauenspersonen, die öffentlich oder privat angestellt sind und wenigstens acht Volksschulklasse haben, die Bürgerschule oder überhaupt vier Klassen einer Mittelschule mit Erfolg zurückgelegt haben. In die Liste sind auch alle jene Personen einzutragen, die der Sprache und der Nationalität nach dem jugoslawischen Volke angehören und das Heimatsrecht in einem solchen Teile der gewesenen österreichisch-ungarischen Monarchie besitzen, der dem Königreiche SHS nicht angehört. Personen, die das Heimatsrecht in Kärnten haben, wo eine Volksabstimmung stattfinden soll, dürfen erst dann vom aktiven und passiven Wahlrecht Gebrauch machen, sobald ihnen nach § 80 des St. Germainer Friedensvertrages das Optionsrecht für das Königreich SHS zufällt, auch wenn der betreffende Teil Kärntens Oesterreich zugesprochen würde. Alle jene Ausländer, die nach § 78 des St. Germainer Friedensvertrages das Optionsrecht für einen auf dem Boden der gewesenen österreichisch-ungarischen Monarchie entstandenen Nationalstaat besitzen, dürfen nicht in die Wählerlisten eingetragen werden und haben weder ein aktives noch ein passives Wahlrecht, solange die einjährige Optionsfrist nicht abgelaufen ist. Die Wahlen haben auf Grund des Verhältniswahlsystems zu erfolgen ähnlich dem in Kroatien bereits verlaufenden.

Enteignung der Großgrundbesitze.

Alle Großgrundbesitze im Staate sollen gegen Entschädigung enteignet werden. Die Besitzungen der Habsburger und anderer staatsfeindlicher Herrschergeschlechter sowie die von den Habsburgern verschenkten großen Güter, sofern sie noch nicht in dritte Hände übergegangen sind, verfallen aber ohne Entgelt der staatlichen Beschlagnahme.

Ausland.

Für immer entthronte Herrscherhäuser.

Der Oberste Rat in Paris hat beschlossen, die Habsburger und Hohenzollern für immerwährende Zeiten des Thrones für verlustig zu erklären.

Deutschlands Frieden mit der Entente.

Am 10. Jänner sind in Paris die letzten Formalitäten zwischen Deutschland und der Entente erledigt worden. Damit ist der Friede in Kraft gesetzt. Der Befehl zur Heimführung der deutschen Kriegsgefangenen ist noch am gleichen Tage erteilt worden.

Deutschlands Neugestaltung.

Zusolge einer Erklärung des deutschen Reichsfinanzministers Erzberger werden im Laufe des Monats Jänner Eisenbahnen, Post und Wasserstraßen in die Reichsverwaltung übernommen werden. Auch die Vereinheitlichung des Justizwesens sei geplant. Deutschland müsse aus nationalen und wirtschaftlichen Gründen ein einheitlicher Staat werden, jedoch ohne die Eigenart der einzelnen Stämme anzutasten.

Die Deutschen im Osten.

Die Lage der Wolgadeutschen, die während des Krieges wiederholt recht gefährdelt war, scheint sich nach anfänglichen Kämpfen unter der Herrschaft der Bolschewiken nun günstiger zu gestalten. Nach einem Bericht der „Iswestia“ sind die deutschen Kolonistenoberster an der Wolga zu einer Kommune mit der Hauptstadt Zekaterinenstadt vereinigt worden. Der autonome Charakter des Kolonistenbezirks findet auch darin seinen Ausdruck, daß die deutschen Kolonisten in der Verwaltung ausschlaggebend vertreten sind. Unter dem Titel „Deutsche Zeitung Bessarabiens“ erscheint jetzt in Parutino (Bessarabien) ein deutsches Wochenblatt.

Deutschösterreichisch-tschechische Verhandlungen.

In Prag haben Verhandlungen hauptsächlich wirtschaftlichen Charakters (Lieferung von Lebensmitteln und Rohle) zwischen deutschösterreichischen und tschechischen Regierungsvertretern stattgefunden; sie haben bisher zu einem völligen Einvernehmen geführt und sollen in Wien fortgesetzt werden.

Die tschechischen Sprachengesetze.

Das tschechische Verfassungsgezet proklamiert die sogenannte tschechoslowakische Sprache als Staatssprache bezw. nach dem Wortlaut des Gesetzes als „offizielle“ Sprache aller Staatsbehörden, der Wehrmacht und der Münzen. Den deutschen Beamten wird eine Frist von zwei Jahren zur Aneignung der offiziellen Sprache bewilligt. Die Verhandlungssprache im Parlamente wird die tschechische und slowakische sein, aber der Gebrauch der deutschen

Sprache wird im selben Ausmaße zulässig sein wie feinerzeit die tschechische im österreichischen Abgeordnetenhaus. Die deutschen Reden, Anfragen und Anträge werden also deutsch protokolliert und mit einer Uebersetzung in die tschechische Sprache bekrundet werden.

Aus Stadt und Land.

Traung. Herr Fritz Jarmer, Holzindustrieller in Silli, wurde am 12. d. M. in Graz mit Fräulein Elsa Wiesler getraut.

Das Jännerwetter. Die Launen des Wettergottes sind unberechenbar. Im vergangenen Herbst hat er soviel Regen über unsere Gegenden ausgeschüttet, daß wir in den freien Stunden im Zimmer beim Ofen hocken mußten. Ein jeder Gang aus dem Hause bereitete uns Qual, verleidete uns die Stimmung und verdrarb manchem vielleicht sogar den Appetit. Kurzum, wir waren mit dem Wettergott durchaus nicht zufrieden. Nun aber hat er, wie es scheint, mit uns geplagten Menschen doch ein Einsehen. Nach einem Winter, d. r. bisher nur wenig Schnee brachte, bescherte uns der Wettergott eine Reihe schöner Tage, die fast schon an den Frühling erinnern. Unsere wackern ABC-Schützen trippeln seit ein paar Tagen sogar schon barfuß zur Schule. Das ist wohl eine seltene Erscheinung um diese Jahreszeit. Vielleicht wollte der Wettergott unseren Kragen die Möglichkeit bieten, wenigstens beim Schuhzeug zu sparen, da ihnen ja eine Knauererei beim Essen wohl kaum beförmlich wäre. Aber er will scheinbar auch uns großen Menschenkindern die Sorge für die Ernährung unseres vielversprechenden Nachwuchses erleichtern und hat uns Hoffnung auf eine gute Ernte gemacht. Der Herbstanbau hat in allen Teilen unseres Reiches unter der langen Regenperiode empfindlich gelitten. So sind in einzelnen Gebieten des Banats bisher kaum 10 % der Felder mit Weizen bestellt worden, weil der dort sehr fetten Boden wegen der fortwährenden Nässe unmöglich aufgearbeitet werden konnte. Wenn das Wetter anhält und nicht plötzlich Frost ohne Schneefall eintritt, so wird diese Jännersaat noch immer gut aufgehen können. Hoffentlich zeigt sich der Wettergott noch eine Zeilang von der launigen und nicht von der launischen Seite.

Sammlungen. Seit einigen Monaten wird in der Stadt Silli mit kaum beschreiblichem Eifer für alle möglichen Zwecke gesammelt. Unsere Meinung über eine solch allumfassende Sammelwut ist wohl von früher her bekannt; wir unterlassen daher füglich jede weitere Kritik, zumal wir für eine sachliche Auseinandersetzung nicht die richtige Feinfühligkeit auf der Gegenseite voraussetzen können. Der Zweck dieser Notiz soll auch nur der sein, daß wir die Allgemeinheit aufmerksam machen wollen, daß bisher noch keine Sammelergebnisse veröffentlicht wurden. Warum wohl?

Ein Irrtum. Dem hiesigen slowenischen Blatte zufolge wurde auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung des städtischen Rates die Wahl eines neuen Sparkassenausschusses gesetzt. Das stimmt mit den Sitzungen der Sparkasse keineswegs überein. Obwohl dieses Institut Sparkasse der Stadtgemeinde Silli heißt, ist es doch nicht Eigentum der Stadtgemeinde. Im Sinne der Statuten hat der Ausschuss der Sparkasse ein autonomes Recht, sich selbst zu ergänzen, und die Gemeinde kann lediglich aus einem Doppelvorschlage des alten Ausschusses die neuen Funktionäre wählen. Für diese eingeschränkte Befugnis hat die Gemeinde ursprünglich mit dem Vortrage von 10.000 Gulden gehaftet, der später um eine Kleinigkeit erhöht wurde. Wenn die Statuten nun nicht eingehalten werden, tritt ein Zustand der Rechtsunsicherheit ein, der in einem Rechtsstaate auf die Dauer wohl unmöglich sein sollte.

Evangelische Gemeinde. Diesen Sonntag, findet um 10 Uhr vorm. im evang. Gemeindeaal ein öffentlicher Gottesdienst statt. Herr Senior May wird predigen über „Der Erlöser der Frau“. Um 1/2 12 Uhr versammeln sich die Kinder zum Jugendgottesdienst.

Der Verschönerungsverein der Stadt Silli hat sich zufolge Beschlusses der Jahreshauptversammlung am 12. d. M. aufgelöst; sein reiches Inventar geht sühungsgemäß in das Eigentum der Stadtgemeinde über. So ist wieder ein echt deutscher Verein, der durch ein halbes Jahrhundert selbstlose kulturelle Arbeit für die Allgemeinheit geleistet hatte, dem Harum der geänderten Zeit zum Opfer gefallen. Wir sind überzeugt, daß der größte Teil der Bevölkerung den Abbruch seiner Wirksamkeit bedauern und dem Vereine ein ehrendes Andenken bewahren

wird. Es wird sich uns wohl in naher Zeit die Möglichkeit bieten, die Geschichte und Tätigkeit des Vereines in ausführlicheren Aufsätzen zu würdigen.

Die letzte Weihnachtsfeier im Waisenhaus. Am 11. d. M. versammelten sich im Waisenhaus der Ausschuss, die Hausleitung und die Zöglinge, um die Weihnachtsfeier, die sich heuer verschiedener Umstände halber verspätet hatte, zum letztenmale zu begehen. Die Kinder gruppieren sich um den festlich geschmückten Weihnachtsbaum, unter dem die von den Gönnern des Vereines für sie gespendeten Liebesgaben bereit lagen. Der Leiter des Hauses, Herr Lehrer Wolf, dankte zunächst dem Ausschusse und allen, die zur Besenkung der Zöglinge beigetragen hatten, für ihre Opferwilligkeit und Mithewaltung. Darauf wies der Obmann des Ausschusses in einer den Anwesenden tief zu Herzen gehenden Ansprache auf die Bedeutung dieser letzten Weihnachtsfeier hin. Die schwere Zeit der Gegenwart stoße die Kinder hinaus ins rauhe Leben, wo sie der sorgsamten Hand eines wohlwollenden Beraters und Leiters völlig würden entbehren müssen. Aber wenn des Lebens Lasten und Sorgen allzu sehr sie drückten, sollten sie sich vertrauensvoll an ihre stets hilfsbereiten Lehrer und Freunde aus dem Vereine zurückwenden. Für jetzt gelte es Abchied zu nehmen für lange, lange Zeit. Als dann der Obmann zum Lebewohl allen Kindern die Hand reichte, perlten gar manchen die Tränen über die Wangen. Auch die Erwachsenen standen unter dem wehmütigen Eindruck der ersten Stunde. Dies war des deutschen Waisenhauses in Silli letzte Weihnachtsfeier. Sie wird allen Teilnehmern in unauslöschlicher Erinnerung bleiben.

Erhöhung der Salzpreise. Infolge des neuen amtlichen Kurses der Krone (1 Dinar = 4 K) wurden die Monopolpreise des Salzes folgendermaßen erhöht: 100 Kg gemahlenees und Steinsalz K 252, weißes Meerisalz K 224, graues Meerisalz K 195, Fischersalz K 178, Industriesalz K 88.

Das deutsche Volksblatt (Neusatz) bringt in seiner Nr. 59 folgende Erklärung des in Neusatz erscheinenden Organs der demokratischen Partei Jedinstvo: „Wir erklären, daß wir unseren nicht-slawischen Mitbürgern alle jene Rechte zuerkennen, die wir selber, als Sklaven Oesterreich Ungarns für uns verlangten. Wir haben absolut nichts dagegen, daß die Deutschen als loyale Staatsbürger Deutsche sein und bleiben wollen, frei, glücklich und fortschrittlich.“ Auf der gleichen Seite veröffentlicht das Deutsche Volksblatt einen Aufsatz aus Marburg über die Lage der Deutschen in Slowenien, aus dem wir nachstehende Schlusssätze wiedergeben: „Die deutsche Gemeindeparkasse in Marburg wurde sequestriert, der Ausschuss aufgelöst und die Führung des Institutes einem slowenischen Anwalt übergeben. Die deutschen Beamten wurden ihres Dienstes entlassen. Die deutsche Eskomptobank wurde durch Generalversammlungsbefehl in ein slowenisches Institut umgewandelt, wobei sich folgender Vorgang abspielte: Die deutschen Hauptaktionäre, welche über rund 16000 Aktien verfügten, die aber beschlagnahmt wurden, verhinderte man an der Ausübung ihres Stimmrechtes, so daß die slowenischen Aktionäre mit kaum einigen hundert Aktien die Mehrheit erlangten. Wir Deutsche in Slowenien“, schließt der Artikel, „sind absolut vogelfrei.“

Militärische Verlautbarung über die Proprietäten. (Siehe Anzeigenteil.) Auf die Anfrage eines Ergänzungsbezirkskommandanten, ob die diesjährigen Rekruten anlässlich ihrer Einberufung zum Kader, gemäß Artikel 40 der Vorschriften über die Rekrutierung, 6 Dinar für die Anschaffung der Proprietäten mitzubringen haben, hat der Minister für Heer und Flotte mit Entscheidung vom 27. November 1919 angeordnet, daß es unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht nötig ist, daß die Rekruten zum Kader 6 Dinar für die Proprietäten mitbringen.

Wirtschaft und Verkehr.

Kolonien. Auf unseren letzten Aufsatz über Minberhitzschutz hat uns das hiesige slowenische Blatt in ziemlich unfreundlicher Weise zur Antwort gegeben, daß Jugoslawien kein fremdes Geld brauche. Wir haben allerdings nicht von landfremdem Kapital geredet, sondern von solchem, das sich die jugoslawische Staatsbürgerschaft nicht nur durch die Dauer seines Besitzes, sondern auch durch den Segen erworben hat, den seine Arbeit den weitesten Schichten der Bevölkerung brachte. Dies sei nur nebenbei bemerkt. In der Sache selbst scheint der Artikel

Schreiber völlig zu übersehen, daß mit diesem Kapital persönliche Sachkenntnis und für die Allgemeinheit wertvolle Arbeitskraft verbunden sind, die mit der Knebelung des Besitzes eingengt bzw. erstickt werden. Nur wer auf seinen wirtschaftlich engen Horizont stolz ist und sich der Verantwortung für die Wohlfahrt der Gesamtheit ledig weiß, kann es zuzwege bringen, der Menge diese Folgerungen zu verschleiern oder gar ins Gegenteil zu verkehren. Um uns verständlicher zu machen, berühren wir in großen Zügen die Frage der Kolonien, welche in deutschen Kreisen Jugoslawiens in letzter Zeit wiederholt Gegenstand ernstlicher Erwägung gewesen ist. Im Tageslärm gehen die Probleme der Zukunft verloren. Jetzt wird die Welt verteilt, jetzt wird um Kolonien gekämpft und gemarktet. Wo aber bleibt unser Staat, braucht er kein Neuland in Uebersee? Muß der Engländer, der Amerikaner, der Franzose und Japaner alle Rohstoffe des Erdballs in Händen haben, soll unser Staat in dauernder wirtschaftlicher Sklaverei und Abhängigkeit von den Großmächten schmachten? Wer für sein Vaterland glühend begeistert ist, sollte seinen Blick in diese Richtung lenken, soferne er den Anschein vermeiden will, daß er für den Tag und allein für seine persönliche Existenz arbeitet. Wenn aber Kolonien notwendig sind, worüber wohl nur eine Meinung herrscht, so ist die zunächst liegende Frage doch wohl diese: Wer wird die ersten Arbeiten in wirtschaftlicher Beziehung dafür leisten? Natürlich nur der, welcher über einen wirtschaftlichen Weitblick und eine entsprechende Vorbildung verfügt und in seiner eigenen Wirtschaft vom Staate nicht in einem stärkeren Maße gehemmt ist als irgend ein anderer Staatsbürger. Schon die Tatsache, daß der Gedanke an Kolonien in deutschen Kreisen geläufig ist, sollte an und für sich verhindern, daß eine so throffe Ablehnung, wie sie unserem Aufsatz zuteil wurde, einhajt vorgebracht oder gar von einer breiteren Öffentlichkeit ernst aufgenommen werde. Es scheint uns, daß einmal ein mutiger Slowene auftreten und vor einem größerem Forum erklären sollte, daß es auf dem bisherigen Wege gegen die Deutschen auch deswegen nicht weiter geht, weil dadurch die Allgemeinheit Schaden leidet.

Mehr Unternehmungsgeist! Aus Marburg sendet uns ein sehr geschätzter Leser der Sillier Zeitung folgende sehr beherzigenswerten Ausführungen: Unter der Spitzmarke „Mehr Unternehmungsgeist“ bringt die Marburger Zeitung vom 11. d. einen aufmunternden Artikel, der voll schöner Worte ist. Aber sie schießt vorbei, denn sie zielt nicht auf die richtige Adresse. Was nützen solche anporrende Aufsätze, wenn die unsachgemäßen Bedingungen und Bedrückungen, welche einzelnen Bürgern in Marburg auferlegt sind, nicht beseitigt werden? Wer kann denn glauben, daß bei Geschäftsaufsichten unter Drohung von Sequestration irgend ein Gewerbsmann oder Unternehmer eine Neigung haben kann, etwas Neues zu unternehmen? Auch viele andere behördliche Maßnahmen, die man gar nicht näher bezeichnen darf, weil sie sonst in ein noch größeres Uebel auszuwachsen, sind direkt gegen jeden Unternehmungsgeist gerichtet. An diesen Hemmungen krankt die Wirtschaft; hier sollte das Blatt seine kritische Sonde ansetzen und seinen ganzen Einfluß, der, wie bekannt, bei der Marburger Zeitung nicht hoch genug anzuschlagen ist, dafür aufwenden, daß jeder Staatsbürger in der gleichen Freiheit nach seinem Wissen, Können und Wollen seine Unternehmungen ausbreiten kann.

Ueber den Mangel eines Verwaltungsgerichtshofes hat Dr. Robert Kermavner in mehreren slowenischen Blättern eine bemerkenswerte Abhandlung veröffentlicht. Der in Finanzsachen sehr bewanderte Verfasser bespricht zunächst die Rechtsentwicklung in Deutschösterreich und in der Tschechoslowakei, wo bereits neuerrichtete Verwaltungsgerichtshöfe bestehen, und bemerkt die Notwendigkeit dieser Errichtung, durch die allen Willkürlichkeiten der Behörden gesteuert werden kann. Vor allem sei es dringend notwendig, für Steuerfragen eine oberste Rechtsprechung einzuführen. „Weil die Steuerbehörden“, schreibt Dr. Kermavner, „keine Angst vor diesem Gerichte haben, wie sie sie früher unter der österreichischen Regierung gehabt haben, merkt man überall ein Nachlässigkeits im Berantlagungsverfahren. Weil sie die gewählten Steuerkommissionen bequemerweise beseitigt haben, ist die Steuerbemessung auf eine so traurige Stufe gesunken, wie wir sie vor dem Jahre 1898 befehen haben oder eigentlich noch tiefer, denn damals mußten wenigstens zwei Männer ihr Steuernachrichten abgeben, während man jetzt oft überhaupt nicht weiß,

woher es stammt. Bei uns hat sich schon während des Krieges noch ein anderer Mißbrauch eingemischt, der uns in der Entwicklung um mehr als zwanzig Jahre zurückzuwerfen droht: Die Einkommensteuer wird in einzelnen Fällen auf Grund von Erhebungen bemessen, während das Steuerbekenntnis einfach verworfen wird. Es ist mir ein Fall bekannt, daß der betreffende Funktionär einfach seinem untergebenen Steuerbeamten, der mit ihm verwandt und sein politischer Parteigenosse war, über die Verhältnisse eines Steuerpflichtigen einvernommen hat. Das ist politische Korruption. Auf jeden Fall muß man verlangen, daß dem Steuerpflichtigen die Quelle der Erhebungen und deren Inhalt im Sinne des § 210 des B. St. G., bekanntgegeben werde, damit er im Stande ist, sich zu verteidigen. Hoffen wir, daß dies baldigst erreicht wird; durch die Errichtung des Verwaltungsgerichtshofes wäre dieser Vorgang gewiß schon in Übung. Wir haben diesen Ausführungen nur hinzuzufügen, daß auch in unseren Gegenden über willkürliches Vorgehen der Steuerbehörden geklagt wird.

Ein Vorschlag. Die Fahrpläne der Personenzüge sind gegenwärtig verschiedenen Änderungen unterworfen. Die Betriebsdirektionen geben die Verlautbarungen recht spät an die Stationen hinaus und die Beamten können häufig keine sichere Auskunft über den Zugverkehr erteilen. Es wäre daher wünschenswert, wenn die Eisenbahndirektionen die Fahrpläneänderungen auf ihren Strecken ständig in den Zeitungen anzeigen würden. Wir erklären uns im Interesse unserer Abnehmer bereit, hierfür eine entsprechende Rubrik unseres Blattes um die Hälfte des sonst üblichen Anzeigenpreises zur Verfügung zu stellen, und glauben, daß sich auch die übrigen Blätter dieser Aktion anschließen sollten.

Die vorläufige Lösung der Valutafrage erfolgt nach folgenden Gesichtspunkten: 1. Die Nationalbank übernimmt die markierten Kronen und gibt das Versprechen zu ihrer Einlösung ab. 2. Die markierten Kronen werden sofort dem Verkehr entzogen. Da jedoch die neuen Kronen noch nicht gedruckt sind, so werden die bereits gedruckten Staatsdinars zu diesem Zwecke verwendet werden, die durch einen besonderen Ausdruck auf beiden Seiten als Kronen gekennzeichnet werden sollen. 3. Außer diesen Kronenbanknoten wird die Nationalbank weiterhin ihren alten Dinar behalten. 4. Die Relation zwischen der Bankkrone und dem Dinar wird erst durch einen Parlamentsbeschluß endgültig festgelegt werden, sobald die Folgen dieser neuen Transaktion zu Tage treten. 5. Damit nun diese Relation nicht der endgültigen Entscheidung vorgeht, wird dem Parlament auch die Bestimmung der Gelobasis für die Banknoten und den Dinar überlassen. Es wird deshalb das serbische Gesetz über die Goldgrundlage des Dinars (Währung) aufgehoben. 6. Auf dem Gebiete, wo bisher die Kronenwährung eingeführt ist, bleibt sie weiterhin in Geltung. Der Staat wird dort alle Zahlungen in Bankkronen leihen und entgegennehmen. 7. Die kleinen Kronenbanknoten, die heute mehr oder minder als Kleingeld dienen, bleiben weiterhin im Verkehr, doch ist Vorsorge für die Drucklegung neuer derartiger Noten getroffen, welche sofort an die Stelle der bisherigen treten werden. 8. Der Staat kauft der Nationalbank für die neuemittierten Kronennoten und folgt ihr zu diesem Zwecke Bonds aus. 9. Die gegenwärtige Gold-, Silber- und Valutenbasis des Dinars wird die gemeinsame Fundierung der Krone und des Dinars bilden. Der Staat überläßt der Nationalbank als weitere Fundation die staatlichen Forste, deren Reinerträge zur Kräftigung der Grundlage der beiden Banknoten verwendet werden. 10. Die Nationalbank wird noch in dieser Woche einen öffentlichen Bericht über ihren Stand bringen und wird dann regelmäßig über die Zahl der ausgetauschten Kronenbanknoten berichten. 11. Der Vorschlag für das Territorium der Krone wird ausschließlich in Kronen zu erfolgen haben. 12. Da bereits über zwei Milliarden Staatsdinars gedruckt sind, wird es möglich sein, die im Verkehr befindlichen jugoslawischen Kronen einschließlich der Bonds einzuwandeln, wenn der viermalige Betrag in Kronen für jede Dinarbanknote angenommen wird. Umöglich werden jedoch neue Banknoten gedruckt werden, so daß wir neben 40, 80, 400 und 4000 Kronenbanknoten auch Banknoten zu 10, 20, 100 und 1000 Kronen haben werden.

Die Neuabstempelung der Kronenbanknoten ist zufolge einer Meldung des „Slovenski Narod“ aus Belgrad noch nicht in allen Gegenden unseres Staates abgeschlossen. Im Finanzministerium wartet man ungeduldig auf die Berichte

aus den einzelnen Gebieten. Um die Abstempelung so bald als möglich zum Abschluß zu bringen, wurde die sofortige Absendung von Inspektoren beschlossen, welche die widerspenstigen Gebiete bereisen sollen. Sie haben die strikte Weisung, bei der Ausübung ihrer Tätigkeit mit Entschiedenheit und, wenn nötig, auch mit Gewalt gegen die ungehorsamen Beamten vorzugehen. Man vermutet, daß sich in einigen Gegenden, aus denen noch keine Berichte eingelaufen sind, bei der Abstempelung große Unzulänglichkeiten zugetragen haben. Sobald die genaue Zahl der abgestempelten Banknoten festgestellt ist, wird man zum Umtausch der Kronen in Dinar übergehen. Im Finanzministerium herrscht die Meinung vor, daß zur Umwechslung die vorbereiteten zwei Milliarden Dinar nicht genügen werden. Aus dieser Meldung folgert das slowenische Blatt, daß man im Ministerium noch immer an die Umwechslung 1 : 4 denkt. Und wir folgern außerdem aus den vorhergehenden Ausführungen, daß die ganze Abstempelung am Widerstande der betreffenden Bevölkerung gescheitert ist.

Öffentlichrechtliche Forderungen an Altösterreich. Es ist bekannt, daß die meisten öffentlichen Körperschaften gegen das alte Österreich Forderungen haben und daß diese Forderungen namentlich in Kriegszeit in der verschiedensten Form und Art entstanden sind. Diese Rechte werden der Aufteilungskommission in Wien von sämtlichen Nationalstaaten angemeldet werden, dort möglichst kompensiert und schließlich werden die Differenzen ausbezahlt werden. Dazu sind eigene Anmeldestellen geschaffen worden. So begreiflich an und für sich die Errichtung dieser Anmeldestellen ist, obgleich damit nicht unbeträchtliche Kosten für eine etwas faule Sache voraus ausgelegt werden so unbegreiflich ist die Verschwiegenheit dieser Stellen. Die alten Verwaltungsorgane sind verjagt, die neuen Herren können unmöglich alles wissen und erforschen, und so ist es selbstverständlich, daß man einmal die Verlautbarung der bisherigen Resultate fordert, damit von sämtlichen Bewohnern dieses demokratischen Staates entsprechende Erinnerungen angebracht werden können.

Fortschritt in der Valutafrage. In der vergangenen Woche hat in Laibach eine große Konferenz über die Valutafrage getagt. Die dabei gefassten Beschlüsse stellen endlich einmal einen Fortschritt in dieser Lebensfrage des Staates vor. Besonders hervorzuheben ist die Forderung dieser Konferenz nach Umtausch der Kronen und Dinars im Verhältnisse 1 : 1. Wir stellen diese Tatsache mit umso größerer Befriedigung fest, weil wir die erste Zeitung in Slowenien waren, welche für diese Relation energisch und sachgemäß eingetreten ist. Häufig sind die führenden Männer der slowenischen Parteien nicht seinerzeit vor unserer Forderung die Ohren zugestopft so belassen wir wohl schon längst eine geregelte und zufriedenstellende Geldwirtschaft.

Nationalbank. Vor einer Woche wurde eine Generalversammlung der Serbischen Bank abgehalten, bei welcher Gelegenheit wichtige Vorbereitungen für die Valutaregulierung beschlossen wurden. Es ist dabei ziemlich hoch zugegangen, und erst deswegen, weil einige Herren sich als Besitzer von Aktien ausgegeben hatten, welche ihnen nur deswegen zugänglich sein konnten, weil diese Herren Verwandte von Vereinen sind, in deren Eigentum sich solche Aktien befanden; dann hat natürlich die Art der Einlösung der Kronen und Banknoten starke Meinungsverschiedenheiten ergeben. Schließlich einigte man sich auf Erweiterung der Bank zur Nationalbank und hat einen Kroaten und einen Slowenen in die Leitung aufgenommen. Dazu bemerkt der „Chor“ sehr richtig, daß man vermöge der alserbischen Majorität durchwegs solche Personen ausgewählt hat, welche für eine möglichst schlechte Einlösung der Kronennot in Gewähr bieten, was namentlich für den Slowenen Dr. Kusove zutrifft, der immer für eine Relation von höchstens 1 : 4 eingetreten ist. Es scheint also mit den Beschlüssen des Laibacher Delegiertentages, wonach der Umtausch 1 : 1 bedingungslos gefordert wird, recht schlecht zu stehen, und wenn nicht in letzter Stunde sehr energische, sachgemäße Aufklärungsbarden geleistet wird, so werden die Kronen und damit sämtliche Bewohner von Slowenien und Kroatien fürchterlichen Schaden erleiden. Der „Slovec“ berichtet sogar, daß Dr. Kusove bis 1 : 10 heruntergequert habe.

Wie nennt man das mit dem richtigen Namen? Ein angehendes slowenisches Blatt bringt die Nachricht aus Marburg, daß die Verhandlungen über den Verkauf der dortigen Burg gescheitert sind. Da es aber unbedingt notwendig

sei, daß dieses historische Gebäude (das auf einem hervorragenden und wertvollen Platz Marburg steht), in nationale Hände übergeht, so soll man doch einfach diesen Privatbesitz des Herrn Baron Zwick konfiszieren.

Kriegsgewinnsteuer. Einer Belgrader Meldung zufolge liegt dem Ministerrat eine Verordnung des Finanzministers hinsichtlich der Kriegsgewinnsteuer vor. Nach dieser Verordnung haben alle jene Personen die Steuer zu bezahlen, welcher in der Zeit von 1914 — 1919 mehr Einkünfte als vor dem Kriege erzielt. Bei Gesellschaften, welche zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichtet sind, unterliegt der Steuer jener Betrag des Gewinnes, welcher sich nach dem Durchschnittsverzeichnisse der Gewinne zeigt, welche im letzten Jahre der Friedenszeit erzielt wurden, wenn der Ueberschuß des Gewinnes die Summe von 10.000 K übersteigt. Die Steuer muß an die Finanzverwaltung gezahlt werden und zwar so, daß die Kronen in Dinar umgetauscht werden müssen. Was Rechts- und physische Personen betrifft, haben solche die Steuer nach jenem Betrage welcher sich in Verhältnisse zwischen den Gesamteinkünften, die in der Periode 1914—1918 erzielt und zwischen den im Jahre 1911 erzielten Einkünftenzeit, zu bezahlen; für das Jahr 1919 aber nach den Einkünften vom Jahre 1911; wenn die Einkünfte im Jahre 1911 weniger als 20.000 K betragen, oder falls solche überhaupt nicht bestanden, wird gerechnet werden, daß die Einkünfte so groß waren, d. i., daß sie 20.000 K betragen, und werden besteuert werden, wenn die Gesamteinkünfte für die Zeit 1914 bis 1918 nicht 30.000 K betragen und für das Jahr 1919 die Summe von 15.000 K nicht übersteigen. Nicht besteuert werden die Personaleinkünfte aus den monatlichen Bezahlungen, Pensionen, Tagelohn und Zulagen, doch werden in Betracht gezogen alle Einnahmen welchen Ursprunges immer. Die Besteuerung und Auszahlung wird Finanzverwaltung, Finanzausschuß und Hauptfinanzinspektion in Belgrad bemessen. Die bemessene Steuer wird mit dem Verbote und anderen gesetzlichen Mitteln sicher gestellt werden dürfen für ungenau Angaben der Einkünfte wird die dreifache Steuer als Strafe zu zahlen sein. Falls die verlangten Dokumente nicht zu Einsicht vorgelegt werden, wird dies mit einer Strafe von 1000—2000 Dinar bestraft werden. Die Zahlung dieser Steuer verzährt in 5 Jahren. Die heimischen Gesellschaften werden nach dem Entwurfe zu zahlen haben: 40% von jenem Betrage, der nicht 5% des eingelegten Kapitals übersteigt; 50% von jenem Betrage, der 5%, aber nicht 10% des eingelegten Kapitals übersteigt; 60% von jenem Betrage, der 10%, aber nicht 15% des eingelegten Kapitals übersteigt; 70% von jenem Betrage, der 15%, aber nicht 30% des eingelegten Kapitals übersteigt; 80% von jenem Betrage, der 30% des eingelegten Kapitals übersteigt. Für fremde Gesellschaften gelten andere Bestimmungen. Rechts- und physische Personen werden bezahlen müssen: 20% von jenem Betrage, der nicht 20.000 Kronen übersteigt; 40% von jenem Betrage, der 20.000—30.000 K beträgt; 50% von jenem Betrage, der 30.000—50.000 K beträgt; 60% von jenem Betrage, der 50.000—100.000 K beträgt; 70% von jenem Betrage, der 100.000—200.000 K beträgt; 80% von jenem Betrage, der 200.000 bis 500.000 K beträgt; 90% von jenem Betrage, der größer als 500.000 K ist. Die bemessene Steuer wird in 3 Terminen zu zahlen sein: Der erste Termin 50% im Zeitraum von 30 Tagen, der zweite Termin 25% in weiteren 2 Monaten, der letzte Termin wieder in 2 weiteren Monaten. Die Steuer wird in bar oder in Staatsbonds, deren Frist bereits abgelaufen ist, zu zahlen sein. Wer jmanden angeigt, der falsche Angaben gemacht hat, erhält 1/2 der bezüglichen Geldstrafe. Sein Name aber bleibt geheim.

Die Vermögenssteuer in Oesterreich. Ueber die geplante Vermögenssteuer in Deutschösterreich sind bisher folgende Einzelheiten bekannt geworden. Das steuerfreie Vermögensminimum ist mit 15.000 Kronen festgesetzt, für jedes Familienmitglied werden weitere 50.000 K als steuerfrei in Betracht kommen. Dabei wird zwischen Vermögen, die vor dem Kriege erworben wurden, und sogenannten Kriegsgewinnen unterschieden. Der Steuerfuß beginnt mit 5 Prozent und steigt dann langsam bis 50 Prozent. Bei 100.000 K beträgt die Steuer 19 Prozent, bei 200.000 K 25 Prozent, bei 700.000 K 33 Prozent und bei 2 Millionen 50 Prozent, bei Vermögen, die mehr als 10 Millionen betragen, 65 Prozent; dabei sind noch mehrfache Abstufungen geplant. Ein Drittel der Steuer ist bar zu erlegen, der Rest kann in Kriegsanleihe gezahlt werden zum Kurse von 75 Prozent, und zwar in 30 gleichen

Jahresraten, wobei noch besondere Zugeständnisse für Vorauszahlungen gemacht werden.

Die Besserung der deutschen Valuta. Wie aus Berlin gemeldet wird, hat an der dortigen Börse die Nachfrage nach fremden Valuten und Effekten bedeutend nachgelassen.

Neue Reisevorschriften.

Weil seit dem 16. Dezember 1919 jegliches Visum der Reisepässe durch die Militärbehörden entfällt, sind gegenwärtig für den Reiseverkehr folgende Vorschriften in Geltung:

A) Innerer Verkehr. Für diesen Verkehr wird der Staat geteilt in: a) das Kriegsgebiet, welches alle Orte auf dem linken Ufer der Feier, Save und Donau, mit Ausnahme von Syrmien und der Stadt Agram umfaßt; und b) in das Hinterland des Kriegsgebietes, das alle Orte auf dem rechten Ufer der Feier, Save und Donau, Syrmien und die Stadt Agram umfaßt.

B). Verkehr über die Demarkationslinie. Dieser Verkehr wird eingeteilt: I) in den Fernverkehr mit dem Auslande; und II) in den lokalen Grenzverkehr.

Zu I). Im Fernverkehr mit dem Auslande darf die Demarkationslinie oder Grenze nur mit einem ordnungsgemäß ausgestellten Reisepaß oder Passierschein (propustnica) überschritten werden und bloß mit der Eisenbahn oder im Automobil und an den erlaubten Punkten.

für das einmalige Ueberschreiten der Grenze und zwar nur in der Richtung aus dem Staate. b). Im Fernverkehr darf die Grenze (Demarkationslinie) nur mit der Eisenbahn oder im Automobil überschritten werden. Wer mit dem Automobil reisen will, muß im Reisepaß den Vermerk haben: „daß er mit dem Automobil (Marke, Zahl usw.) reisen darf“ und den Ort, wo das Automobil die Grenze passiert.

Zu II. Der Lokalverkehr über die Grenze ist nur Besitzern gestattet, deren Grundstücke unmittelbar an beiden Seiten der Demarkationslinie liegen, deren Besitz also durch die Demarkationslinie in zwei Teile geteilt wird.

Bezüglich des Verkehrs mit den einzelnen Ländern ist noch zu beachten:

Amerika: Bezüglich der Rückkehr von Freiwilligen, die in der serbischen Armee gedient haben, nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika vergl. Rundschreiben 8828.

England: Für Reisen von Studenten und Studentinnen nach England vergl. Rundschreiben 13.611.

Republik Oesterreich: Für Reisen nach oder durch die österreichische Republik ist das Visum des österreichischen Vertreters in Laibach oder Agram einzuholen. Das Visum müssen sich die Parteien selbst besorgen.

Italien: Erforderlich ist das Visum des Attachees der Belgrader italienischen Gesandtschaft in Laibach. Der Uebertritt in das von den Italienern besetzte Gebiet ist nur bei Lovich gestattet.

Ungarn: Das Passieren der Grenze ist nur bei Ojkenjes und bei Barcs mit der Eisenbahn und bei Baja auf der Donau gestattet.

Ukraine: Für die Ukraine dürfen überhaupt keine Reisepässe ausgestellt und ukrainische Pässe auch nicht vidiert werden, weil unser Königreich die Ukraine nicht als selbständigen Staat anerkannt hat.

Bermischtes.

Juristen Spiegel. (Eine Kriegslist.) Einem meiner Klienten war von einem als Prozeßkrämer berichtigten Sprachlehrer ein Prozeß aufgezwungen worden, den mein Klient in allen Instanzen zwar gewann, aber mit der Erstattung der nicht unbedeutlichen Kosten haperte es.

Bewerber sollen behufs Ermöglichung der Einholung von Befragungen Aufschluß über ihre derzeitige Lehrthätigkeit geben. Und richtig ging unser Mann in die Falle. Unter den zahlreichen Angeboten befand sich auch eines von ihm, worin er sämtliche Eltern seiner derzeitigen Schüler anführte.

Wo die Frau herrscht. „Die Männer in Amerika machen sich eine kleine Höhle zurecht und wissen es nicht“, bemerkt ein europäischer Beobachter, der das gegenwärtige Leben in den Vereinigten Staaten studiert.

Die Freiheit des gesellschaftlichen Verkehrs richtet sich durchaus nach den Anschauungen der Frau von persönlicher Freiheit, nicht nach denen des Mannes. Er ist damit beschäftigt, Dollars aufzuhäufen, und im übrigen trotzt er gehorsam am Gängelbände der gnädigen Frau und richtet sich in seinen Gewohnheiten nach ihren Wünschen.

Staatsmitgift für Mädchen gibt es leider nicht bei uns, sondern in der Republik Uruguay, woselbst jedes Mädchen von 20 bis 25 Jahren vom Staate eine Mitgift von 200 Dollar erhält.

Die älteste Zeitung der Welt. Noch ehe es in Europa eine Presse gab, besaßen die Chinesen in Peking bereits eine regelrechte Zeitung „Künig von Bao oder Peking Zeitung“, die bereits im siebenten Jahrhundert unserer Zeitrechnung entstanden ist und noch bis heute erscheint.



Italienischer und Französischer Unterricht wird erteilt Schulgasse Nr. 18, parterre links. Zu sprechen von 2 bis 3 Uhr.

Schreibmaschinen aller Systeme repariert Udo Borgelt, Benjamin Ipavčeva cesta 18 (Giselastrasse), nächst dem Krankenhause. Maschinschreib-Unterricht wird nach dem Zehnfingersystem in slowenisch und deutsch erteilt. Feldgasse Nr. 3, parterre links.

Mäuse, Ratten, Wanzen, Russen Erzeugung und Versand erprobt radikal wirkender Vertilgungsmittel, für welche täglich Dankbriefe einlaufen. Gogen Ratten u. Mäuse 7 K; gogen Feldmäuse 7 K; gogen Russen u. Schwaben 8 K; extrastarke Wanzentinktur 7 K; Mottentilger 6 K; Insektenpulver 6 K; Salbe gogen Menschenläuse 4 - 8 K; Laussalbe für Vieh 4-8 K; Pulver gogen Kleider- u. Wäscheläuse 6 K; Tinktur gogen Ungoziefler bei Obst u. Gemüse (Pflanzenschädlinge) 6 K; Pulver gogen Geflügelläuse 6 K, gogen Ameisen 6 K. Versand pr. Nachn. Ungozieflervertilgungsanstalt M. J u n k e r Petrinjaka ulica 3, Zagreb 118, Kroatien.

Verkäuferin oder Kassierin mit Jahreszeugnissen sucht Posten. Gefl. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 25549 Grosser schöner Spiegel für einen Saal geeignet, Herrenpelzrock, Kostüm, Theatermantel und Verschiedenes verkäuflich. Ringstraße Nr. 7, II. Stock.

2) (Nachdruck verboten.)

Wer war es?

Originalroman

von Erich Ebenstein.

Sie grüßte freundlich und wollte eben fragen, ob er denn im Hause niemand gefunden habe, der diese einem so feinen Herren doch nicht zukommende Arbeit verrichten hätte können? Aber die Männer mit dem Koffer waren bereits an ihr vorüber. Da ging sie kopfschüttelnd in ihre rechts vom Eingang gelegene Wohnung.

„Werden wohl alle noch ausgeflogen sein,“ dachte sie, legte bedächtig ihre Sonntagskleider ab, griff nach dem Anzündler und begab sich nach den oberen Stockwerken, um die Gasflammen im Treppenflur zu entzünden.

Als sie vom dritten Stock in den zweiten herabstieg, hörte sie im ersten Stockwerk anhaltend klingeln. Das mußte an der Wohnung der Frau Major Erath sein. Neugierig lief sie hinab.

Da stand Dr. Hardy mit blaßem, verstörtem Gesicht und drückte eben wieder auf den Taster der Klingel.

„Aber die Damen sind doch gar nicht daheim, Herr Doktor,“ sagte Frau Grangl. „Das wissen Sie doch, daß die immer Sonntags und Feiertags zu ihrer Tante, Frau von Berkow, fahren und nie vor zehn Uhr heimkommen!“

Hardy war erschreckt herumgefahren, und starrte die Hausbesorgerin verwirrt an.

Auch — heute? Wissen sie das bestimmt, Frau Grangl?

Aber ganz gewiß, Herr Doktor! Gleich nach zehn Uhr sind sie fort. Ich sprach doch noch mit ihnen. Denn Fräulein Erath hatte die Hand verbunden und ich fragte sie...

„Oh — die Hand verbunden?“ unterbrach sie Hardy hastig, und es schien Frau Grangl, als ob er dabei erleichtert aufatme. Was ist denn geschehen?

„Na, eigentlich nicht viel. Fräulein Trude hat sich bloß in den Finger geschnitten und es blutete stark. Doch ist es nichts von Bedeutung.“

„Gott sei Dank!“ Die Farbe kehrte langsam in Hardys Gesicht zurück. Er wandte sich ab, um in seine Wohnung zurückzugehen, die nebenan einen eigenen Eingang besaß, blieb aber dann unschlüssig wieder stehen.

„Sagen Sie mal, Frau Grangl,“ begann er unsicher, ohne die Hausbesorgerin dabei anzusehen, „hat vielleicht heute, während ich fort war, jemand nach mir gefragt? Ich meine in der Zeit von halb zwölf Uhr mittags bis... bis gegen Abend?“

„Keine Seele, Herr Doktor!“

„Waren Sie die ganze Zeit über daheim?“

„Bis nach fünf Uhr. Und bis dahin hätte ich jeden sehen müssen, der kam, denn ich ließ meine Wohnungstüre offen stehen. Es war nämlich so unheimlich still im Haus, wie nie zuvor, da alle unsere Mieter den schönen Sonntag benutzten, um auszuflogen. Ich glaube von vier Uhr an war außer mir keine Seele im Haus als die Wawas oben in der Mansarde.“

„Es ist also niemand gekommen? Kein Besuch? Haben sie bestimmt niemand gesehen?“

„Bestimmt nicht, Herr Doktor!“

Diesmal sah es Frau Grangl ganz deutlich, das Dr. Hardy aufatme.

„So. Danke. Gute Nacht, Frau Grangl.“

Hardys Wohnungstüre fiel hinter ihm ins Schloß. Die Hausbesorgerin sah ihm verschmigt lächelnd nach. Sie glaubte zu wissen, wen er erwartete oder — gefürchtet hatte. Es wäre ja auch so nahe liegend, daß sie noch einmal kam, um Abschied zu nehmen — jetzt, wo er bald einrücken mußte und vorher noch eine kleine Reise machen wollte...

Aber sie war eben doch nicht gekommen! Und das bedauerte wohl, daß es wirklich endgültig aus war, wie Frau Grangl übrigens schon längst vermutet hatte. Na, umso besser! Frauenzimmergeschichten und Liebesverhältnisse, daß sie mit ja gar nicht mit diesem netten so iden Dr. Hardy, der nach der Uhr lebte, und nie nach Toripere heimkam...

Unter diesen Gedanken kehrte Frau Grangl nach ihrer Wohnung zurück.

2.

Inzwischen war die Droschke mit dem Koffer, den Dr. Hardy eigenhändig mitgenommen hatte, unterwegs zum Südbahnhof und trotzte gemächlich die dämmernden Straßen entlang, als der Kutscher plötzlich durch einen ärgerlichen Ruf seines Fahrgastes aufgezeichnet wurde.

„Wohin zum Teufel fahren Sie mich denn, Kutscher?“

„Na, zum Südbahnhof, Ew. Gnaden, wie Sie befohlen haben!“

„Ich? Sie sind wohl verrückt? Ich will doch nach Berlin!“

„Ja, da müßten wir aber doch zum Nordbahnhof und Sie haben gesagt: Südbahnhof!“

„Unsinn! Nordbahnhof sagte ich. Kehren Sie sofort um und treiben Sie Ihren Gaul tüchtig an, damit wir um Gotteswillen nicht zu spät kommen!“

Der Kutscher brummte etwas Unverständliches, änderte die Richtung und hieb ärgerlich auf das Pferd ein. Zwanzig Minuten später hielt der Wagen vor dem Nordbahnhof, wo bereits reges Gedränge herrschte. Ein herkulisch gebauter Träger mit blau-rottem Gesicht stürzte eilig herbei, und bemächtigte sich des Koffers.

„Nummer 7. Wohin, Herr?“

„Schnellzug Berlin. Erwarten Sie mich am Gepäckschalter. Ich lohne nur erst den Kutscher ab.“

Nummer 7 verschwand mit dem Koffer in der Halle. Am Gepäckschalter gab es das übliche Gedränge. Man schrie, stritt, trieb zur Eile an, denn der Schnellzug sollte schon in fünf Minuten abgehen, und noch türmte sich ein ganzer Berg Reisegepäck vor der Wage auf. Endlich war doch alles erledigt bis auf einen einzigen Koffer, neben dem der Träger Nummer 7 stand, ungeduldig den Gang zur Halle hinabspähend.

„Zum Kuckuck, wenn er nicht bald kommt... da schreit der Schaffner schon „Einsteigen! Einsteigen!“... Nummer 7 rannte nach der Halle. Vielleicht hatte es einen Anstand an der Kasse gegeben? Das war ja jetzt in der Kriegszeit so eine Wirtschaft mit den Pässen...“

Aber die Kassenschalter waren bereits geschlossen, und von dem Besitzer des Rohrplattentoffers nirgends eine Spur zu entdecken.

„Verflucht! Was soll ich jetzt mit dem Koffer anfangen?“ brummte Nummer 7 an die Wage zurücktretend.

„Stellen Sie ihn in die Garderobe, Köppel, und lassen Sie sich eine Nummer geben!“ rief der Beamte am Gepäckschalter. „Mitkommen kann er heute keinesfalls mehr, denn der Zug verläßt bereits die Halle.“

„Und wer zahlt mich?“

„Na der Besitzer doch! Gott weiß wodurch er im letzten Augenblick aufgehalten wurde? Aber solch einen schönen, funkelneuen Koffer läßt doch kein Mensch im Stich! Der Herr wird schon noch kommen.“

Nummer 7 lud ärgerlich den Koffer auf einen Karren und fuhr ihn nach der Garderobe, wo ihn der Portier in Empfang nahm. Dann ging er noch einmal nach der Halle, trat auf den Bahnhofspatz und spähte nach allen Seiten. Aber von dem Herrn, den er suchte, war nirgends eine Spur zu entdecken.

Nummer 7 kratzte sich hinter dem Ohr. „Ich will nicht Köppel heißen, wenn mir diese Geschichte nicht verdächtig vorkommt!“ brummte er vor sich hin.

„Erst hatte er solche Eile und dann... oder sollte ihm etwas zugestoßen sein? Ein Schlaganfall vielleicht? Und sie schafften ihn nach irgend einem Krankenhaus, wo er jetzt liegt — oder am Ende gar schon tot ist?“

Köppel erkundigte sich bei seinen Kollegen und den Inspektionsarzt. Aber niemand wußte etwas von einem Unfall vor Abgang des Berliner Schnellzugs.

„Na, dann heißt es eben abwarten!“ Und Nummer 7 wartete. Indessen ließ sich der Besitzer des Rohrplattentoffers auch am folgenden und nächstfolgenden Tag nicht blicken.

*

Obergerichtsrat von Troll konnte sich an dem Glück „seiner Kinder“ nicht lange freuen. Am Montag nachmittag mußte er wieder zur Stadt zurück. Aber während der kurzen Stunde Bahnfahrt schweiften seine Gedanken immer wieder nach Woltershagen, wo er so viel Glück und Seligkeit zurückgelassen hatte.

Ja sein Mädchel war rein nährlich vor Glück! So übermütig fröhlich hatte er Vera überhaupt noch nicht gesehen. Und ihre Mutter, die ja die Geschichte auch schon lange kommen sehen, und Hardy besonders ins Herz geschlossen hatte, wetteiferte nun mit Vera und Tante Renate, der einzigen Schwester des Obergerichts aus, die ständig bei ihnen lebte, den jungen Mann zu verhätscheln.

Na, Hardy wars auch zu ahnen! Der war so was gar nicht gewöhnt und umso dankbarer für den kleinsten Beweis von Zuneigung! Rührend geradegu, wie reich er sich in die Familie seiner Braut einlebte! Das machte, weil er selbst keine Verwandten besaß, und eigentlich seit seinem zwölften Jahr auf sich selbst

angewiesen war. Der Vormund, der bis vor ein paar Jahren sein Vermögen verwaltete, hatte sich persönlich ja nie viel um ihn bekümmert.

„Alles im allem,“ dachte Troll zufrieden, „hätten wir uns keinen besseren Schwiegersohn wünschen können! Alles stimmt prächtig: Alter, Stellung, Vermögen, Herz und Gemüt. Hardy ist aus dem Holz, aus dem die besten Ehemänner werden. Er hat Charakter und lebte immer solid. Und da er allein steht, verlieren wir die Tochter nicht, sondern gewinnen im Gegenteil einen Sohn hinzu. Bloß daß er einrücken muß, ist schade! Na, hoffentlich schließt ihn der liebe alte Herrgott und führt ihn uns heil zurück!“

Unter diesen Gedanken erreichte Herr von Troll die Stadt, und fuhr vom Bahnhof direkt in sein Büro.

„Was Neues, Walzl?“ frug er gewohnheitsmäßig den Diener, der ihn bereits erwartete.

„Nichts, Herr Obergerichtsrat. Bloß eine Dame war heute morgen schon zweimal hier, weil sie Sie dringend sprechen müsse, wie sie sagte. Und eben vorher kam sie zum drittenmal und bestand darauf, zu warten. So führte ich sie einstweilen ins Wartezimmer, was ich nicht getan hätte, wenn sie nicht versichert haben würde, eine alte Bekannte vom Herrn Obergerichtsrat zu sein.“

„So? Eine Bekannte? Wie heißt sie denn?“

„Hier ist ihre Karte.“

Troll warf einen Blick darauf.

„Marie Wildenroth.“

„Ah — Frau Wildenroth! Natürlich — ganz recht haben sie getan, Walzl! Geben Sie mir rasch Waschwasser und ein Handtuch. Ich habe die Hände voll Ruß von der Eisenbahnfahrt und kann eine Dame so wirklich nicht empfangen.“

Eilig wusch er sich die Hände.

Also Marie Wildenroth wartete auf ihn! Sie waren Nachbarskinder gewesen, und später als Gymnasialast hatte er sie heimlich angeschmachtet als seine „erste Liebe,“ bis sie das Leben auseinanderführte. Ihn als Austulant nach einer kleinen Provinzstadt, sie als junge Frau des reichen Baumeisters Wildenroth nach Berlin.

Sie war nicht glücklich geworden, die arme Marie. Wildenroth verachtete schon nach ein paar Jahren und schoß sich eine Kugel durch den Kopf.

Weib und Kind blieben in recht bedrängter Lage. Frau Wildenroth brachte sich und ihre einzige Tochter Helene mit Hilfe elterlicher Unterstützung Stunden geben und Zimmervermieten recht und schlecht durch. Bis eine ihrer Mieterinnen, die Gesangslehrerin war, bei Helene eine außergewöhnlich schöne Stimme entdeckte und sie für die Oper ausbildete. Da hörten für Frau Wildenroth allmählich die Geldjorgen auf, den Helene verdiente viel als Sängerin. Aber das unsteife Leben von Engagement zu Engagement behagte Frau Wildenroth so wenig wie die Kreise, in die Helenes Beruf sie führte.

Auch ihr Verhältnis zur Tochter selbst war nicht so herzlich, wie die einsame alternde Frau es ersehnte.

Helene war sehr selbständig — oft bis zur Rücksichtslosigkeit — dabei gegen die Mutter äußerst verschlossen.

Sehr oft ließ sie durchblicken, daß sie sich durch deren Lebensauffassung benezt und nicht verstanden fühlte.

Nichtsdestoweniger konnte sich die Mutter nicht entschließen, sie allein ihren Weg ziehen zu lassen. „Sie ist doch mein einziges Kind und außer ihr habe ich niemand mehr im Leben, der mir wirklich nahestände!“ klagte Frau Wildenroth dem Jugendfreund einmal, kurz nachdem ihre Tochter vor zwei Jahren an der hiesigen Oper engagiert worden war, und sie mit dem Obergerichtsrat bald danach zufällig auf einem Wohlthatigkeitsfest zusammentraf.

Zu einem Familienverkehr war es nicht gekommen, denn Trolls machten kein Haus, und Frau Wildenroth lebte gleichfalls sehr zurückgezogen. Aber ab und zu begegneten sie einander doch an dritten Orten, und ein paarmal hatte Frau Wildenroth sich auch Rat erholt bei dem Jugendfreund, der ihr stets gern gewährt worden war.

„Ich habe zu niemanden Vertrauen als zu Ihnen, Troll,“ hatte sie gesagt, als sie ihn das erstemal in einer ihrer kleinen Ersparnisse betreffenden Angelegenheit aufsuchte. Er aber, in dem ritterlichen Gefühl, das jeder Mann seines ersten Schwärmerie bewahrt, antwortete herzlich: „Dann kommen Sie nur auch immer mit all Ihren Nöten zu mir, Frau Wildenroth! Es wird mir ein Vergnügen sein, Ihnen dienen zu können.“

(Fortsetzung folgt.)

Kunstgewerblerin

empfiehlt sich zur Anfertigung feiner Handarbeiten (Richelieu, Madeira und Buntstickerei, Reticella und genähten Spitzen) und Handarbeitsentwürfen. Aufträge werden im Modistengeschäft M. Smolnik, Rathausgasse (Prešernova ulica) Nr. 22 übernommen.

Gewandte Schreibkraft

deutscher Nationalität, welche stenographieren (System Gabelsberger) und auf der Maschine schreiben kann, für die Zeit täglich von 8—11 Uhr vormittags gesucht. Zuschriften unter Angabe der Gehaltsansprüche sind zu richten unter „Schreibkraft“ an die Verwaltung des Blattes.

Handelsangestellter

(Manufakturist) mit Kanzlei-Praxis, sucht Stelle. Gefl. Zuschriften unter „Tüchtig 25540“ an die Verwaltung des Blattes.

Tüchtiger Mann, 37 Jahre alt, der slowenischen und deutschen Sprache in Wort und Schrift mächtig, sucht Stelle in einem grösseren Betriebe als

Werkführer

Magazineur oder Verwalter. Gute langjährige Zeugnisse. Auf Wunsch auch persönliche Vorstellung. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25529

Gärtner

in allen seinen Fächern gut bewandert, verheiratet, mit arbeitsfähigen Kindern, wünscht seine Stelle zu ändern. Gefl. Zuschriften erbeten unter „Gärtner 25541“ an die Verwaltung des Blattes.

Alleinstehender älterer Herr

Beamter in Raho, mit etwas Vermögen, sucht ein Kabinett oder anständiges Bett bei besserer Familie oder Witfrau mit oder ohne Verpflegung; er wäre auch geneigt, bei einer Witfrau, welche ein kleines, gutgehendes Geschäft besitzt, gemeinsam zu führen. Anträge an die Verwaltung d. Bl. unter „S. O. 25544“.

Koch und Konditor

sucht Stelle; geht aushilfsweise auch in Privathäuser. Näheres bei Herrn Hribernik, Giselastrasse 8, parterre.

Pferdeknecht

mit guten Zeugnissen wird aufgenommen. Herrschaft Neukloster, Sv. Peter, Savinski dolini.

Gemischtwarengeschäft

wird am Lande zu pachten gesucht. Gefl. Anträge unter „Geschäft 25540“ an die Verwaltung des Blattes.

Gut möbliertes

Zimmer

von distinguiertem Ehepaar dauernd zu mieten gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 25535

Die Anfertigung aller Art Wäsche

von der einfachsten bis zur feinsten Ausführung wird übernommen Rathausgasse (Prešernova ulica) Nr. 14, I. Stock, im Hause Kropitsch.

Zweistockhohes Haus in Cilli

mit 14 Parteien, zu verkaufen. Zuschriften unter „E. H. 240.000“ an die Verwaltung des Blattes. 25547

MASTIN mische ins Futter, eine handvoll per Woche, wird Futtersersatz benützt, dann wöchentlich 2 handvoll. 5 Pakete Mastin, Nährpulver zum Mästen gesunden fetten Viehes, zur Förderung der Eier- und Milcherzeugung, genügen für 1 Ochsen, Kuh, Schwein, Pferd etc. für 6 Monate. Mit den höchsten Medaillen ausgezeichnet in London, Paris, Rom, Wien. Tausende Landwirte loben und kaufen es wiederholt. Verlangt Mastin beim Apotheker, Kaufmann oder Krämer, denn jeder darf es frei verkaufen oder aber schreibt an die Apotheke Trnkóczy in Ljubljana, Krain, um 5 Pakete für 20 Kronen 50 Heller per Post. Ferner:

Kräuze, Jucken, Grind, Flechten beseitigt bei Mensch und Tier die Krätzen-Salbe. Kein Geruch, kein Beschmutzen der Wäsche. Ein Tiegel für 1 Person per Post 8 Kronen bei der Apotheke Trnkóczy, Ljubljana, Krain.

Südmärkische Volksbank, Graz

Kadežkystrasse 1, im eigenen Gebäude.

Spar- und Kontokorrent-Einlagen

3 1/4 %

Bank- und Kreditgeschäfte aller Art zu den günstigsten Bedingungen.

Umwertungsstelle für jugoslawische, tschechoslowakische und ungestempelte Noten.

Nah bei Cilli in Košnica ist ein kleiner Grundbesitz

Acker, Wiese und Wald, zu verkaufen. Anfrage bei Nasko, Herren-gasse Nr. 24.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Hübscher Bauernbesitz

über 40 Joch Acker, Weingarten und Wald, ist sofort zu verkaufen. Anzufragen Forsthaus bei Cilli.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Grosses Oelgemälde

(Frauenporträt) zu verkaufen. Zu besichtigen zwischen 2 bis 3 Uhr. Schulgasse Nr. 18, ebenerdig links.

Korrespondenz

Um dem eintönigen Alltagsleben zu entfliehen, suchen zwei Freundinnen ehrb. Korrespondenz mit nur charaktervollen intelligenten Herren. Unter „Wenn ich den Wanderer frage“ und „Hab' keine Heimat mehr“ an die Verwaltung des Blattes. Anonym überflüssig.

Amtliche Kundmachungen.

Die Uebersetzung dieser Verlautbarungen sind unter den Lokalnachrichten zu finden.

Št. 10057/19.

Razglas.

Na podlagi dopisa komande dravske divizijske oblasti z dne 14. grudna 1919, E. Br. 12798 se razglaša:

Na pitanje kdā jedne puk. okr. kmde. imaju li ovogodišnji regruti, kada budu pozivali na službu u kadar oziroma na sedanje prilike sobom ponesti 6 dinara na nabavu sitnih stvari, shodno članu 40 pravila o regrutovanju, ministar vojni i mornarice sa F. Dj. O. Br. 88120 od 27. novembra 1919 god.

o b j a s n j a v a :

„U sadanjim prilikama ni je potrebno, da regruti prilikom uputa u kadar nose 6 dinara za sitnicu.“

Mostni magistrat celjski, dne 9. januarja 1920.

Za vladnega komisarja: Poljanec l. r.

Postsparkasse Nr. 10 808 Laibach

o o Fernruf Nr. 21 o o

Vereinsbuchdruckerei Seleja

Herstellung von Druckarbeiten wie: Werke, Zeitschriften, Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Tabellen, Speisentarife, Geschäfts- und Besuchskarten, Etiketten, Lohnlisten, Programme, Diplome, Plakate

Inseratenannahmestelle

für die

Cillier Zeitung

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken, Bolletten, Trauerparten, Preislisten, Durchschreibbücher, Drucksachen für Aemter, Aerzte, Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft u. Private in bester und solider Ausführung.

◆◆ Prešernova ulica (Rathausgasse) Nr. 5 ◆◆